

Thomas Müllers Geist lebt!

Der rote Tag der Arbeiter und Bauern in Eisleben

Der Vortrupp des mitteldeutschen revolutionären Proletariats steht zum Kampf. Zur selben Zeit, da die Spitze der Fingstift feierten, beging das klassenbewußte Proletariat aus Stadt und Land seinen Tag, den Tag der Arbeiter und Bauern in Eisleben. Wiederum zeigte es sich, daß gerade dann, wenn dem deutschen Proletariat die größten und schwersten Gefahren drohen, die mitteldeutsche klassenbewußte Arbeiterklasse in vorbreiter Reihe der kämpfenden deutschen Arbeiterklasse folgt. Wiederum marschierte das mitteldeutsche Proletariat auf unter der roten Fahne mit Hammer und Sichel. 15.000 mitteldeutsche Arbeiter und Arbeiterinnen eilten auf den Ruf der Kommunistischen Partei nach Eisleben.

Auf historischem Boden, dort wo vor 400 Jahren Thomas Müllers Geist lebte, stand der Vortrupp des mitteldeutschen Proletariats, und in seiner Hand das tapfere Proletariat der roten Mannesfelder Lande in den letzten Jahren vorwärts, zu gebenden der Tausende und Zehntausende hingelächelter revolutionärer Kämpfer, der Opfer der Klassenkämpfe in Vergangenheit und Gegenwart.

Das aber nicht allein. Nicht nur das ehrende Gedenken der Tausende und Zehntausende gemeufter Revolutionäre, nicht nur die Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe der Ausgeborenen und Unterdrückten gegen die Herrschenden in ferner und naher Vergangenheit machte den Aufmarsch des mitteldeutschen Proletariats in Eisleben aus. Weiterkämpfer, vorwärtsstürmender, den Sieg vorbereitend im Geiste bereit, die im Kampfe fielen — das war der Sinn des Aufmarsches der 15.000 mitteldeutschen Arbeiter und Arbeiterinnen zum roten Fingstift in Eisleben. Nicht ruhen und rasten, nach jeder Niederlage von neuem rüsten, von neuem die roten, revolutionären Kampfeskämpfer formieren, wiederum zum Sturm rufen, bis der Sieg an die Fahnen der Revolution gefestigt ist — das bezeugte der Aufmarsch der 15.000 in Eisleben. Wie die revolutionären Bauern und Bergknappen nach ungeschlagenen historischen Niederlagen, wie die Revolutionäre von 1825, als 130.000 Bauernknechte die Feder der deutschen Lande besetzten, ein Symbol der blühigen Träume — wie diese mutigen und unerschrockenen Kämpfer der Revolution nach ihrer Niederlage in ihrem Kampfsfeld langten:

„Geschlagen ziehen wir nach Haus,
Unsere Arbeit fesseln's besser aus“

So heißt es auch für uns, vorwärts zu schreiten, nach jeder Niederlage, und mag sie noch so schwer sein, von neuem den Sturm auf die Feinde der Strömenden zu organisieren. Wenn die Bauern des 16. Jahrhunderts blutig niedergeschlagen wurden, wenn das deutsche revolutionäre Proletariat in den letzten Jahren Niederlagen auf Niederlagen erlitt, wenn Tausende und Zehntausende unserer besten revolutionären Kämpfer im Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse fielen, so müssen wir, die Enkel und Söhne dieser Zeiten, das rote Kampfbanner, das sie uns nicht mehr vorantreiben können, wieder aufgreifen und mit ihm vorwärtsstürmen, den Feuergeist unserer großen Toten im Herzen.

Das hat die mitteldeutsche revolutionäre Arbeiterklasse, und nicht zuletzt das Mannesfelder Proletariat mit seiner alten revolutionären Tradition, begriffen, wie der madrotte Aufmarsch in Eisleben es bewies. Das mitteldeutsche Proletariat steht in vorderster Reihe der roten Front, das mitteldeutsche Proletariat gibt sich nicht gelassen, das mitteldeutsche Proletariat ist bereit, mit allen Mitteln unter Einwirkung auch seines Lebens für die Sache der deutschen Arbeiterklasse in ihrer Gesamtheit bis aufs Letzte unter der zirkelnden und wachsenden Führung der Kommunistischen Partei zu kämpfen, ohne zu wanken und zu weichen — das war der ersehnte Eindruck der Massenversammlung in Eisleben, wo bei jedem Teilnehmer dieser von weitem revolutionären, opfer- und kampfbereiten Geist getragenen Umgebung hinterlassen hat. Das mitteldeutsche Proletariat wird auch fernerhin in den ersten Reihen der kämpfenden Arbeiterklasse Deutschlands stehen. Die mitteldeutsche Arbeiterklasse hat die feste, nicht zu zertrümmernde, jeden noch so brutalen Terror überlebende innerliche Überzeugung, daß nur unter dem purpurroten Banner der Kommunistischen Partei und Internationale, nur in dem Zeichen der roten Front, das die proletarische Revolution, um die Errichtung der Diktatur des deutschen Proletariats durchgeführt werden kann und wird.

Es lebe die rote Front!
Es lebe die Kommunistische Partei, ihre Führerin!

— Das waren die alles überhebenden Schlachtrufe, die der Vortrupp des mitteldeutschen Proletariats bei seinem Eisleber Aufmarsch der gesamten Arbeiterklasse Mitteldeutschlands und darüber hinaus ganz Deutschlands zurief. Die Schlachtrufe zeigten die 144 roten Fahnen in alle Teile Deutschlands hinaus.

Der Massenaufmarsch in Eisleben hat eine disziplinierte, klassenbewußte, kampfbereite Arbeiterklasse gefunden, die der Birge ist für den endlichen Sieg des kämpfenden deutschen Proletariats. Er war ein Zeichen dafür, daß die mitteldeutsche Arbeiterklasse trotz der schweren blutigen Wunden, die sie erlitten, trotz und mutig, stolz und fesselschwerig ihr Haupt erhebt, daß sie die Lausitz und Müßigkeit über Bord geworfen hat.

Die Geschlagenen von gestern sind die Sieger von morgen. Der Geist der Geschlagenen und Gewundenen der Revolution lebt. Kühnheit erhebt er sich vor unermesslichen Augen, auferstehend zu neuer revolutionärer Tat!

Brüder, in eins nun die Hände!
Brüder, das Sterben verlaßt!
Ewig der Star sei ein Ende,
Fellig die letzte Schlacht!

Der Aufmarsch

Obwohl an den Fingstiftagen der Weissenfeier ein sehr harter Frost stand, diesmal die größeren und kleinen Bahnhöfe Mitteldeutschlands doch im Zeichen des roten Tages in Eisleben. Überall sah man kleine und große Gruppen von roten Frontkämpfern, Jung-Spartakus-Bund, der Kommunistischen Jugend, Naturschütze, Radfahrer usw. mit wehenden roten Fahnen auf den Bahnhöfen, die im Laufe der historischen Jahre jener Bauernrevolution vor 400 Jahren angereizt. Auch in Halle hatten sich schon am Sonntagabend zum Mittagszuge eine große Anzahl Genossen eingefunden, um die Fahrt nach Eisleben anzutreten. In der Hauptstadt waren es die Mitwirkenden am Müllers-Schauspiel, die dann, teilweise mit erheblicher Verspätung, in sehr unangenehmen, sowie in ungeliebten Wagen- und Eisenbahnen zum sogenannten Lutzer-Stadt-Bezirk wurden. Eisenbahnen zur aber am Sonntag schon nicht mehr die bürgerliche Lutzer-Stadt. Am vierundzwanzigsten Jahrestage des großen Bauernkrieges herrschte der Rebellengeist Thomas Müllers in dieser größten Stadt des Mannesfelder Kreises. Die Eisleber Genossen hatten gute Vorbereitungen getroffen. Am Bahnhof, sowie auch an der Heerstraße, die von Hella nach Eisleben führt, waren große Plakate mit grünen Girlanden und roten Fingstiften errichtet. Die Arbeiterklasse und die Vertreter der Proleten sprachen von Thomas Müllers. Die Menschen, Bürger und Proletariat, kurzum, ganz Eisleben hatte die Müllers-Feier zum Tagesgespräch. Begrüßte Rot-Front- und Heil-Moskau-Rufe ertönten, als der Zug, der auch Genossen aus Leipzig, Weiskensfeld, Naumburg, Merseburg, Götzen, Galbe und Wegleben mit sich führte, in Eisleben eintraf. Von einem furchtbaren Frost war keine Rede, sondern die Eisleber Genossen setzten sich der Zug der auswärtigen Mitwirkenden und Teilnehmer in Bewegung. Schon dieser Marsch durch die Stadt zum „Volkshaus“ wurde zu einer Demonstration. Trotz ertönte das rote Kampfschild und gab den vielen hundert Marschierenden einen wichtigen Tat an. Obwohl die Eisleber Schupo aus Nachlässigkeit der besten Verfügung herangezogen wurde, waren nur ganz wenige Beamte zu sehen, die sich nicht zu zeigen wußten, daß sich die Schupo in Eisleben während der ganzen Müllers-Feier legal benommen hat. Wir stellen diese Tatsache gerne fest und hätten nur gewünscht, daß die hallischen Polizeigenossen nach Eisleben gekommen wären. Sie hätten sich hier überzeugen können, wie reibungslos und diszipliniert diese Massenemonstrationen sich abwickeln lassen, wie leicht sie sich in Halle möglich sind? So lange natürlich noch Proletarier, Streber und Arbeitermörder (denk an Pfeffer!) in der Reihen der hallischen Schupo sind, zweifeln wir diese Möglichkeit an. Den auswärtigen Mitwirkenden und Teilnehmern waren dann Quartiere für die beiden Fingstiftage angewiesen. Es kamen immer mehr und mehr, immer wieder neue Gruppen an. Immer mehr Menschen mit neuen Fahnen, ihre Kampfschilder leuchtend, sammelten sich. Am ersten Fingstifttag der Mittagszeit hatte die Versammlung des mitteldeutschen klassenbewußten Proletariats ihren Höhepunkt erreicht. Die große Wiese vor dem „Volkshaus“ glück einem riesigen Heerlager. Unzählbare rote Fahnen wehten im Winde und machten mit der logischen Menschenmenge und der im Hintergrund der Wiese errichteten Gesellschaftsführung einen imposanten Eindruck.

Aufmarsch

Eisleben wird nicht mehr die Lutzer-Stadt heißen. Seit dem Erlebnis dieses roten Fingstiftes hat die Müllers-Feier allgemein werden müssen. Schon am Sonntagabend waren Eisenbahnen, aus reichem Grün mit roten Fahnen geschmückt, am Bahnhof und in den Straßen angebracht, um die Gäste im Zeichen der revolutionären Symbole zu begrüßen. Schon am Sonntagabend kamen sie aus allen Gegenden: rote Frontkämpfer, Frauen, Kinder und Jugendliche. Bis auf den letzten Wagen wurde der Volkskutschwagen besetzt, dicht gedrängt standen die Massen an der Eröffnungsfahrt teilzunehmen. Schon hier zeigte sich, daß kein gewöhnliches „Fingstift“ im Gange war. Die Revolutionäre von 1825 durchlebten die Kämpfe und Wünsche ihrer Vorfahren, die vor 400 Jahren von der herrschenden Klasse blutig niedergeschlagen wurden, und den Proleten an den Fingstift Thomas Müllers gebührt, hatte, wie man dem Eisenbahnenführer nicht entgehen konnte, die heldenhaften Kämpfe der Bauern in unermesslichen Wäldern, aber gleichzeitig zu erkennen, wo die Quellen ihrer Niederlage zu suchen waren und Wege daraus zu suchen für den heutigen Kampf, der die Aufgabe der Müllers-Feier, und das kam ihnen im Hinblick auf den roten Tag zum Ausdruck. Ein Vortrupp des mitteldeutschen Proletariats, der die rote Front sprach, leitete die Feier ein. Mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschten die Zuhörer. In ihnen allein wurde der Sinn für das Wesen des Bauernkrieges lebendig. Nach einer kurzen Ansprache des Genossen Kilia wurde eine Szene aus dem Schauspiel „Thomas Müllers“ von Franz Hoffmann gespielt. Die Eisleber Genossen haben mit dieser feinen Darstellung Müllers' Geist geleistet. Sie schufen die enge Verbindung zwischen Thomas Müllers Zeit und der Gegenwart. Die ruhigen Bergknappen, der Schmied und seine Frau waren die Vertreter des Proletariats. Heute sind sie noch genau so ruhig und ausgeglichen, heute sind sie denselben Gefahren ausgesetzt. Auch die Unterdrückten und die kleinen, Weissenburger „Hinterhof“ seien die Mannesfelder Proleten, als Entlassene, Bedröhten und Aufseher die Bühne betreten. Jüden und Weisen war ihr Empfang. Die wahren Herren Weissenburg, Befehl von diesen Rittergütern, Feinde der Arbeiterklasse und des „Klassenkampfes“, die Hühner der Mannesfeld-L. u. G. mag ein Genosse überkommen, wenn hier der Punkt des Proletariats, des Willens, sie als schärfster Klassenkampf und Befreiung des Willens, sie an zu richten. Weil auch gerade die „Thomas-Müllers“-Szene zeigte, daß noch Indifferente unter den Ausgeborenen sind, Männer, die nichts als ein paar Pfennige Lohnvermehrung wollen, Kumpels, die in der Ideologie der herrschenden Klasse befangen sind, weil nicht bekehrt wurde und weil die Schwächen nicht übersehbar worden, kann die Müllers-Feier nicht ankommen, wenn sie nicht vorhergegangen werden. Wenn ein passifistisches Gedankensystem Thomas Müllers überfordert, aus irrenden, wackelnden Girlanden, dann scheint diese Reformisten, die es auch heute gibt, die Berechtigung zur Revolution zu besitzen, dann machen sie aus mit. Die Art, wie die Darstellung aufgenommen wurde, bewies, daß die Zuhörer nicht passiv, sondern an dem Tag teilnahmen.

Sie folgten mit gespanntester Aufmerksamkeit der nun folgenden Rede des Genossen Dorn. Wie vor 400 Jahren die Bauern grausam gequält wurden, so wird jetzt mit den kommunistischen Arbeitern Deutschlands verfahren und mit den revolutionären Bauern in Bulgarien. Es werden Todesurteile ausgesprochen und vollstreckt. Grausam wird der Blute der Massen unterdrückt. Immer wieder bemühen die Herren die Arbeiter mit der „Friede“, die mit der „Mittelstufe“, wie die Zuhörer den Genossen Dorn, vor diesem Salben, der ein Tüppel und ein Feind der Freiheit jugendlichen

Bauern wurde, wußten sie: dies ist die Klasse, die heute die Sozialdemokratische Herrschaft hat. Genosse Dorn bewies, daß die Bauern allein nicht liegen konnten, weil es damals noch kein Proletariat gab. Heute ist die Vorbereitung zur Befreiung der Proletariats geschaffen. Wir haben ein Proletariat, wir haben keinen Vortrupp, die Kommunistische Partei, wir haben das proletarische Kampfbild, wo die Arbeiter und Bauern die Front erobert haben, unter Borst und unsere Stöße im Kampf. Das Proletariat muß die kleinen Bauern mit einbeziehen in die rote Front des Klassenkampfes gegen ihre Ausbeuter. Nur so kann das Werk der Befreiung gelingen. Dies zu geloben und durchzuführen, forderte Genosse Dorn die Zuhörer an, als er unter starkem Beifall seine Rede schloß.

Der Genosse Hans Hub aus Berlin, der am nächsten Tage den Müllers spielen sollte, las den Brief von Thomas Müllers an die Mannesfelder Bergknappen. Wie wenig die Sprache dieses Bauernführers war, wie klar er die Notwendigkeit für einen Sieg seiner Klasse durchschaute, geht aus seinem Brief hervor. Er warnte schon damals vor den Gefahren, die die Niederlage mit sich ziehen könnten, und der Genosse wies, den Vortrag kurz unterbrechend, die Zuhörer darauf hin: „Wißt Ihr, was damit gemeint ist? Die große Konfliktion, deren Geschicklichkeit Thomas Müllers erkannt hat. Mit die kleinen Bauern nicht einbeziehen in die roten Front der ersten Teil des Einführungsabends.“

Im zweiten Teil trug Genosse Kilia eine seine Erklärung vor: „Warum die Kirschküme in Mansfeld im Herbst blutige Blätter blühen“, drei Bilder aus der Geschichte des revolutionären Mannesfelder Landes, und nun wurde die zweite Szene aus Franz Hoffmanns Thomas Müllers vorgeführt. Wieder spielten die Eisleber Genossen mit harter Lebendigkeit und Eindringlichkeit, und vom Geiste Thomas Müllers befeuert, der Abend unter dem Gesang „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“

Rote Demonstration

Schon am frühen Morgen kamen Soldaten in rotgeschmückten Lastautos, zu Fuß und mit dem Wagen, um die Teilnehmer, deren Zahl allemal über 15.000 anstieg, Sonntag Mittag sammelten sie sich zu einer Demonstration, wie ihn Eisleben noch nicht erlebt hat. Begleitend löste die Demonstration bei den proletarischen Einwohnern von Eisleben aus. Aber auch die Gegner konnten ihre Wirkung dieser disziplinierten und geschlossenen Menge nicht verlagern. Es kam so weit, daß der Markt zum „Volkskutsch“ viele Delegierte aus Reichweite der Demonstration, unter ihnen ein Stadtrat, die Zeitung des Müllers-Tages, Teilnehmer ins Quartier nehmen zu dürfen. Überhaupt war für Quartiere von der Mannesfelder Einwohnerschaft vortrefflich gezeigt. Das Sozialdemokratische Klassenblut zeigte, in einer der großen Siege dieses Tages.

Von der Wiese aus schickte die Demonstration über die Stadtstraße in Weissenburg. Aus den Fenstern vieler Häuser wurden Blumen auf die Teilnehmer geworfen. Die Zusammenstellung dieser Demonstration war eines der prächtigsten Bilder, die je bei einem Umzug zu sehen gewesen sein mochten. Unter Vorantrieb der hallischen roten Frontkämpfer mit ihrem Spielmannszug und ihrem Orchester ging der Zug durch die Hauptstraßen zum Bahnhof und aus dem Markt zum „Volkskutsch“. Viele Delegierte aus Reichweite der Demonstration waren vertreten. Ihre roten Fahnen mit sich führend. Die anderen Beiräte hatten aus vielen Dutzend Delegierten entlastet. Rote Sportler in ihren Kostümen wackelten mit Frauengruppen ab, die ihre roten Äpfel trugen. Die Steniere vom Jung-Spartakus-Bund in weißen und schwarzen Hüten und dem roten Plüsch gingen genau so diszipliniert wie die roten Frontkämpfer. Besonders hoch war diesmal die Jugend vertreten und das Wesentliche dieser Demonstration war wohl die Tatsache, daß es sich nicht um einen Spaziergang handelte, das es auch nicht als eine Beurlaubung einzelner Gruppen im Proletariat erschien, sondern daß die kommunistische rote Front so ausgeprägt zur Geltung kam, wie kaum je zuvor. Arbeiterportier trugen Symbole ihrer Bewegung, unter anderem Plakate, die schrieben: „Es lebe die rote Front“, „Die rote Einheitsfront“ und „Die roten Frauen“. Die rote „Einheitsfront“ waren das Zeichen der anderen Gruppen. Die größte Wirkung wurde von den beiden Propagandaautos erzielt, die mitten im Zuge waren. „Deutschland“ hieß das eine, das andere „Kaukasus“. Das erste, schwarzweißrot, auf dem ein zylinderförmiger Kapitalist thronte; aber der Thron lag auf einem Gittergabel, in dem verurteilte Arbeiter gefesselt die politischen Gefangenen darstellten. Die roten Frauen trugen die politischen Gefangenen darstellten. Kampfschilder und Frauen, ausgeglichen von der Rot und der Front ihrer langen Arbeitzeit, verurteilten diesen Wagon des herrlichen Deutschland. Wo er vorüberfuhr, rief man aus der Menge: „Seraus mit den politischen Gefangenen!“, während der Kaukasus-Wagon begehrt, „Heil Moskau“ ertönte. Dort waren Sichel und Hammer in riesigen Ausmaßen von ruffisch-gelblicher Farbe des roten „Einheitsfront“-Bundes“ waren das Zeichen der anderen Gruppen. Die größte Wirkung wurde von den beiden Propagandaautos erzielt, die mitten im Zuge waren. „Deutschland“ hieß das eine, das andere „Kaukasus“. Das erste, schwarzweißrot, auf dem ein zylinderförmiger Kapitalist thronte; aber der Thron lag auf einem Gittergabel, in dem verurteilte Arbeiter gefesselt die politischen Gefangenen darstellten. Die roten Frauen trugen die politischen Gefangenen darstellten. Kampfschilder und Frauen, ausgeglichen von der Rot und der Front ihrer langen Arbeitzeit, verurteilten diesen Wagon des herrlichen Deutschland. Wo er vorüberfuhr, rief man aus der Menge: „Seraus mit den politischen Gefangenen!“, während der Kaukasus-Wagon begehrt, „Heil Moskau“ ertönte. Dort waren Sichel und Hammer in riesigen Ausmaßen von ruffisch-gelblicher Farbe des roten „Einheitsfront“-Bundes“ waren das Zeichen der anderen Gruppen. Die größte Wirkung wurde von den beiden Propagandaautos erzielt, die mitten im Zuge waren.

Die ruffische Fahne wird übergeben

Das rote Massen-Meeting am Nachmittag auf der Wiese gelang mit der feierlichen Uebergabe des roten Bauerns, das die Arbeiter und Bauern in Eisleben, die roten revolutionäre Proletariat des Mannesfelder Landes, gestiftet haben. Es war eine feierliche Szene. Auf dem Podium hatten die Ruffen V-reinigen, aus dem Mannesfelder Lande Ausstellung genommen. Genosse Dorn, die

In den Betrieben einft und lecht

(Arbeiterkorrespondenz)

Als im Jahre 1916 die Revolution durch Deutschland ging, die allerdings nur eine kleine Staatsmacht war, die die Rechte ausgenommen der Arbeiterkraft einige Vorteile zu, um nicht unter den Revolutionärschritten zu geraten. So z. B. erhielt der Proletariat den Achtstundentag, Lohnaufbesserungen und im Jahre einen Urlaub von sieben bis neun Tagen. Die Gewerkschaften wurden und haben wie ein kleiner Staat, und ein jeder Arbeiter im Betrieb hatte den Staat und den Willen, die Erwerbsmöglichkeiten zu verteidigen. Auch zeigte sich ein großes Interesse für Versammlungen, Sitzungen sowie Demonstrationen. Doch sollte dies das Bild bald ändern, weil die Arbeiter über die mangelnde Vorbereitung des Proletariats nur in den rangenommen, die Erklärung der revolutionären Situation nur in der noch zu kleinen der Parteiorganisation verstanden war. Die Revolution zeigte sich nicht wieder zu leben und der Kampf wurde der erste Versuch, die ganze Staatsmacht wieder an sich zu reißen und noch neuen die Monarchie zu errichten. Doch diese Dringlichkeit wurde damals nicht verstanden, die Gewerkschaften noch einmal zum Teil der Arbeiter glaubte, daß keine Erwerbsmöglichkeiten noch einmal zum Teil der Arbeiter erhielt, dann Zahlende, Millionen und Billionen von Papiermark erhielt und dabei hat immer mehr wurde. Als nun dieses Geld nicht glücklich verstanden war, die es im Betrieb, der die Arbeiter nicht in die Arbeit, aber die Gewerkschaften hielten ihre Mitglieder hin und her und die Arbeiter der Kampfe. Und die Arbeiter antworteten mit dem Streik der Betriebsbeiträge sowie Massenflucht aus den Betrieben. Was nun? Die Folgen der Revolutionen wuchsen. Es waren allgemein alles zum Teil geben und doch gab es noch keine Lösung, welche sich immer wieder auflösten, um die Individuen zu unterstützen in das Meer der Kampfgruppe. Aber viele dieser Gewerkschaften haben für ihre Tätigkeit im Betrieb auf die Straße, auch wieder, ohne Hilfe von den Gewerkschaften zu erhalten.

Wie geht es? Die Arbeiter und Gewerkschaften wieder haben aber die Unternehmer nicht als ebenfalls hart, und wir müssen es überlegen, daß heute wieder die sogenannte Maulperre ausbricht, und die Arbeiter keine Hilfe für die Sozialdemokraten, die ja ganz ungeschicklich sind, aber doch mehr auf die berechtigten Forderungen. Schon lassen die Arbeiter im Betrieb, um das Geld der Arbeiter zu bekommen, die Arbeiter nicht, um das Geld zu verdienen. Nun, wir als Arbeiter und Gewerkschaften sind wir gewiß, daß ein die Stunde schlägt, in der wir uns rufen und dann wird das Bild der Revolution für immer erledigt sein. Aber wir alle müssen aktiv arbeiten, damit diese Stunde das Proletariat in seiner Freiheit gewappnet findet.

Folgen der Arbeiterzerpflüchterung

Die organisatorischen Verhältnisse der Arbeiter bei der Ausgestaltung in Betrieben sind, daß es einen als Halbenbezwungen der Arbeiter, die Arbeiter nicht, um das Geld zu verdienen, und die Arbeiter nicht, um das Geld zu verdienen. Nun, wir als Arbeiter und Gewerkschaften sind wir gewiß, daß ein die Stunde schlägt, in der wir uns rufen und dann wird das Bild der Revolution für immer erledigt sein. Aber wir alle müssen aktiv arbeiten, damit diese Stunde das Proletariat in seiner Freiheit gewappnet findet.

Wie es in den mitteldeutschen Gruben ausieht

Was Aemberg wird uns geschrieben:
Nach langer Arbeitslosigkeit bekommen wir endlich wieder Arbeit auf einer Grube, und zwar auf der Brau am Lipppe. Ohne Ausnahme besteht keine ein solches Främenhaken. Beim neunten der Arbeiter, welchen wir annehmen, gibt es 60 St. extra auf unseren Schichtlohn. Deshalb freigeht, mehr Tage gefüllt werden. Wir können Euch denken, wie nun ganz von selbst eine Kapitalone die andere folgt. Keine Kolonne will zurückgehen in der Leistung, daß immer wieder gefüllt, sogar noch beim Fahren, was nicht haltbar ist. Die Tage werden immer mehr, was nicht richtig zum Leben, kann können sie schon mehr abfahren. Die Frauen haben wir nicht, aber nur die Maschinenführer bekommen die Frauen bezahlt, und so haben wir noch einen Nachteil mehr.

Der Betriebsrat ist ein kleiner Mann (SPD), niemals zu sprechen für die Arbeiter. Bereits einmal ist er aufgefordert, die Arbeiter zu kommen, bis heute ist er nicht gekommen, bis heute ist er nicht gekommen, bis heute ist er nicht gekommen.

Die erste Konferenz der Arbeiterkorrespondenten in der Tschechoslowakei

Von Z. Kopschansky

Im Monat April d. J. fand die erste Konferenz der Arbeiterkorrespondenten des „Rude Pravo“ (Rotes Recht), des Zentralorganes der KPdK, in Prag statt. An dieser Konferenz nahmen 22 Arbeiterkorrespondenten teil, außerdem Vertreter der Kreisleitung des KPdK und der Redaktion des „Rude Pravo“. Im Namen der Kreisleitung begrüßte Genosse Hula die Konferenz, wobei er auf die Aufgaben der Konferenz hinwies. Diese lassen sich in folgende Punkte zusammenfassen:

1. Die Schaffung eines Kontakts zwischen der Redaktion und dem hiesigen Aker der Arbeiterkorrespondenten.
2. Die Festlegung der Methoden der Tätigkeit der Arbeiterkorrespondenten und der Methoden des Kontakts mit der Redaktion.
3. Die kritische Betrachtung der Mängel der Parteipresse.
4. Die Schaffung einer Verbindung mit den Arbeiterkorrespondenten der anderen Parteien und in erster Reihe mit den Arbeiterkorrespondenten der Moskauer „Pravda“, der Berliner „Roten Fahne“ und der Pariser „Humanität“.

Genosse Hula konstatierte, daß das „Rude Pravo“ schon 70 händige Arbeiterkorrespondenten hat, daß jedes Parteimitglied in der Tschechoslowakei den Willen hat, das Recht ihrer Arbeiterkorrespondenten zu vergrößern, damit auf diese Weise ihr Kontakt mit den Massen gestärkt wird. Damit der Arbeiterkorrespondent imstande seien ihre Erfahrungen schrittweise auszuwerten, beschloß die Arbeit, einen Klub der Arbeiterkorrespondenten zu gründen.

Nach dem Referat des Genossen Hula wurde die Diskussion eröffnet, an der sich die Arbeiterkorrespondenten aktiv beteiligten. Wie ein roter Faden ging durch die Reden aller Arbeiterkorrespondenten das Bewußtsein, daß die Arbeit der Arbeiterkorrespondenten eine der wichtigsten Aufgaben der Partei ist, und daß die Arbeiterkorrespondenten in erster Reihe mit den Arbeiterkorrespondenten der Moskauer „Pravda“, der Berliner „Roten Fahne“ und der Pariser „Humanität“.

Genosse Hula konstatierte, daß das „Rude Pravo“ schon 70 händige Arbeiterkorrespondenten hat, daß jedes Parteimitglied in der Tschechoslowakei den Willen hat, das Recht ihrer Arbeiterkorrespondenten zu vergrößern, damit auf diese Weise ihr Kontakt mit den Massen gestärkt wird. Damit der Arbeiterkorrespondent imstande seien ihre Erfahrungen schrittweise auszuwerten, beschloß die Arbeit, einen Klub der Arbeiterkorrespondenten zu gründen.

Nach dem Referat des Genossen Hula wurde die Diskussion eröffnet, an der sich die Arbeiterkorrespondenten aktiv beteiligten. Wie ein roter Faden ging durch die Reden aller Arbeiterkorrespondenten das Bewußtsein, daß die Arbeit der Arbeiterkorrespondenten eine der wichtigsten Aufgaben der Partei ist, und daß die Arbeiterkorrespondenten in erster Reihe mit den Arbeiterkorrespondenten der Moskauer „Pravda“, der Berliner „Roten Fahne“ und der Pariser „Humanität“.

Ihr könnt Euch denken, daß man nach 12stündiger Arbeit aufgebraucht ist, dazu kommt noch der Weg zur Arbeitsstelle, manchmal drei bis vier Stunden. Wir können uns mit geistiger Arbeit nicht mehr befassen, höchstens abends in der Zeitung schnell nach dem „Neuen“ sehen. Für Garten- oder Feldarbeit ist überhaupt keine Zeit mehr, das ist das Programm, um dem die SPD. Das verhalten hat. Sie wollen das Vaterland retten durch unsere Ansehen.

Genossen und Kollegen, werdet Kaffengenoßen und Kämpfer für die SPD. Kämpft überall gegen das Ausbeuterystem. Her mit dem Achtstundentag in den Gruben!

Wie Schwerkrriegsbeschädigte behandelt werden

Das Musterexemplar eines Schiffsbauarbeiters ist der Schiffsbauarbeiter Franz Gebauer in Weisfenfeld. Im April d. J. wurde ein Schwerkrriegsbeschädigter dieser Firma vom Arbeitgeber zwecks Einstellung überwiehen. Nach dreitägiger Hinzuhaltung lehnte der Arbeitgeber die Einstellung endgültig ab und verwies die gleiche Einstellung der Arbeiter. Den Arbeiter, der auf der Unterseite stand, brüllte er an:

„Hund, ich nehme Dich beim Kragen und schmeiße Dich über die Brüstung, daß Dir der Balken aufplatzt, ehe ich es ermüde!“

Als er zum Schlagen ausholte, legte sich sein Sohn ins Mittel und unterstellte die Karte des Gehobers leinwand, aber weiter und kündigte an, beim Arbeitgeberdarüber darauf hinzuwirken, daß der Betroffene seine Arbeit mehr in Weisfenfeld bekommen soll.

Die Öffentlichkeit sei darauf hingewiesen, was für eine Wille diese dieser die Arbeiter ist, und jeder Arbeiter sei gewarnt, bei einer Nachfrage um Arbeit sich ohne politische Unterweisung in die Hände des Bösen zu wagen. So geschah im Jahre des Heils 1925 in der freien deutschen Republik!

Blande-Werke, Merseburg

Vor kurzem haben wir uns schon mit den Prügelmethoden des Generaldirektors Blande beschäftigt. Da alle Unter-Direktoren nicht genügend, um genügend Profit aus den Knochen der Arbeiterkraft herauszuschöpfen, hat man sich jetzt den Treuband-Direktoren zugekehrt, um den Mann zu perfizieren, den man für den Reich löst, sein Handwerk. Seine erste Maßnahme, um das Werk rentabler zu machen, war am 15. Mai der

Strafentscheid von 35 Beamten.

Dem Rest der Beamten wurden 30 Prozent vom Gehalt abgezogen, auch denen, die schon über 30 und 40 Jahre im Betrieb tätig sind. Hier das genüge noch nicht. Nach Herrn Direktor Reiches Meinung sind auch zu viel alte Arbeiter im Betrieb.

Den ganzen Tag läßt er im Betrieb und auf den Lagern herum und zeigt mit seinen vielen Anordnungen nur, daß er von der Betriebsführung selbst keine Übung hat.

Wir rufen dem Herrn Direktor, daß er, um den Betrieb rentabler zu machen, wieder die Unterweisung von Schülern einstellt. Aber die Jungen behaupten, daß die Unterweisung großen Nutzen verschieben müßten bis sie wieder weiter arbeiten könnten. Dann ist Professor verbunden und leit vier Wochen kommen die Arbeiterinnen vor verschlossene Türen, wenn sie sich Lohn und ihre Papiere holen wollen.

Die Sache muß natürlich von der Kommune und auch von der Gewerkschaft unbedingt in die Hand genommen werden. An diesem Beispiel zeigt es sich einmal wieder, wie dringend notwendig es ist, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen gewerkschaftlich organisiert sind. Für die Schokoladenarbeiterinnen ist der Verband der Nahrungsmittel- und Genussmittelarbeiter die zukünftige Organisation.

„Döblauer Schokoladenfabrik“

In Döblau bei Halle sind eine Reihe Arbeiterinnen schließlich um ihren Lohn betrogen worden. Kurz nach Weihnachten machte sich der im Restaurant „Heideschloßchen“ eine Schokoladenfabrik auf, die eine reine Schwindelochse war. Der Besitzer Profus, der in der Hofstraße in Halle wohnt, hat plötzlich den Arbeiterinnen erklärt, daß zuerst seine Aufgabe da seien, daß sie sich eine Zeit darüber müßten bis sie wieder weiter arbeiten könnten. Dann ist Profus verbunden und leit vier Wochen kommen die Arbeiterinnen vor verschlossene Türen, wenn sie sich Lohn und ihre Papiere holen wollen.

Die Sache muß natürlich von der Kommune und auch von der Gewerkschaft unbedingt in die Hand genommen werden. An diesem Beispiel zeigt es sich einmal wieder, wie dringend notwendig es ist, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen gewerkschaftlich organisiert sind. Für die Schokoladenarbeiterinnen ist der Verband der Nahrungsmittel- und Genussmittelarbeiter die zukünftige Organisation.

Betrieb sollte seine eigene Betriebszeitung haben, und für die kleineren Betriebe wäre es gut, eine gemeinsame Zeitung herauszugeben. Die Berichte der Arbeiterkorrespondenten in den Parteizeitungen rufen lebhaftes Interesse in den Reihen der Arbeiter hervor.“

Ganz richtig wies auch Genosse S. darauf hin, daß „die Arbeiterkorrespondenten die zukünftigen neuen Arbeiterkorrespondenten sind. Darum ist es notwendig, daß das „Rude Pravo“, dies im Auge haltend, der lenkischen Propaganda mehr Raum widmet. Im Beginn könnte dies mit dem Abdrucken von lenkischen Parolen geschehen.“

Die Frage des Schutzes der Arbeiterkorrespondenten vor der Verfolgung der Kapitalisten hat die Genossen ebenfalls beschäftigt. Einer der Redner verlangte, daß die Arbeiterkorrespondenten vorzüglich sein sollen, denn die Kapitalisten suchen die Autoren der Berichte.“

Genosse Kopp sprach sich dafür aus, daß die Arbeiterkorrespondenten beobachten sollen, wie der Kampf um die Einheitsfront, für die Einheit der Gewerkschaftsbewegung, wie die Streiks usw. auf die Massen wirken.

Die ganze Diskussion ging lebhaft vor sich und stellte ein Bild dar, wie Arbeiter aus den Betrieben ernst und leidlich die Angelegenheit der Arbeiterkorrespondenten behandeln, um den Verwirklichung sie selbst aktiv teilnehmen. Schließlich nahm die Konferenz folgende Resolution an:

„Die Arbeiterkorrespondenten des „Rude Pravo“, die sich zu ihrer ersten Konferenz verammelt haben, drücken ihre volle Überzeugung aus, daß die ständige, systematische Teilnahme der Arbeiter an der Arbeit unserer Zeitung eine mächtige Waffe im Kampfe um die Befreiung der Arbeiterklasse ist. Unsere Presse muß zum Spiegel des Lebens der gesamten Arbeiterklasse werden, und dies kann nur so erzielt werden, wenn in der Parteipresse nicht nur die Redakteure, sondern auch in gewissem Grade die Arbeiter aus den Betrieben selbst schreiben werden. Die Arbeiterpresse muß all das, was die Arbeiter interessiert, über was sie unterrichtet werden, ihre ganze Stimmung widerspiegeln. Dadurch wird unsere Presse wirklich lebendig und populär werden, dadurch wird sie ihre eigene Verbreitung erleichtern.“

Wie ich zum ersten Male wählte

Von Zvjata Ducek, Arbeiterkorrespondent (Moskau).

Ich bin zwar schon 20 Jahre alt und hätte demnach als Schweizer Bürgerin in der Schweiz mehrmals Gelegenheit haben sollen, zu wählen. Aber da ich eine Frau bin und die Frauen in der Schweiz kein Stimmrecht haben, mußte ich erst nach Moskau gehen, um als gleichberechtigter wählen zu dürfen.

Kürzlich habe die Moskauer Sowjetwahlen teil. Einige Tage vor Beginn der Wahlen ist unter ganzem Betrieb im Klub, der sich im Gebäude selbst befindet. Dort wurden ein Kandidat für den Moskauer Sowjet und ein solcher für den Kantonowjet (Kanton ist Stadtbezirk) vorgeschlagen und einstimmig aufgestellt. Es handelte sich um einen Genossen und eine Genossin aus unserem Betrieb, die allen als gute Arbeiter am Aufbau der Sowjetunion bekannt waren. Dem anderen Genossen erhielt jeder Arbeiter und Mitarbeiter des Betriebes eine Stimmkarte, und an dem Tage an dem unterer Kanton wählen sollte, wurde die Arbeit um 3 Uhr im Betrieb beendet und der ganze Betrieb, vom obersten Getreide bis hinunter zur Putzfrau und zum Feiler, marschierte in einer friedlichen Demonstration mit unseren Fahnen und Wägen zum Wahlgebäude.

Der Saal füllte sich nach und nach mit den Arbeitern anderer Betriebe, unterer Kanton, die ebenfalls betriebsweise mit ihren Fahnen in einer Demonstration ankamen. Als der Saal mit 2500 Personen gefüllt war, spielte plötzlich eine der zwei Musikbänke, die anwesend waren, einen Marsch, denn nun kamen die Wähler anmarschiert, die hier bei keinem Wähltag fehlen und besser wissen, was Wahlen bedeuten als mancher alte Schweizer Bürger. Die beiden Musikbänke mit ihren roten Fahnen trugen sich auf der Bühne auf und begrüßten uns mit einem Kampflied. Ein Mitglied des Wahlkomitees eröffnete die Versammlung, und die Anwesenden wählten das Präsidium der Versammlung. Dann gelangte man zur Tagesordnung.

Erster Punkt: Im Referat über die Lage in der Sowjetunion und die Arbeit des Parteizentralkomitees im gegenwärtigen Zeitpunkt. Der Referent war Genosse Robel, dem die Versammlung begeistert unbeschränkte Redezeit gewährte. Nach dem Referat wurde eine Menge Fragen gestellt. Nach dem Schlußwort begannen die Wahlen.

Jeder der Betriebe, deren Personal im Saal anwesend war, hatte einen Kandidaten aufgestellt, aber falls in einem Betriebe die Zahl von 500 Stimmberechtigten nicht erreicht wurde, verbanden sich zwei oder mehr Betriebe und einigten sich auf einen gemeinsamen Kandidaten. Die 2500 Anwesenden hatten also fünf Vertreter in den Moskauer Sowjet und fünf in den Kantonowjet zu entsenden. Die Liste wurde verlesen, wobei jeder Kandidat von seinem Betrieb für sich betraut wurde. Laut Beschluß der Versammlung — es ging in jeder Beziehung penibel demotisch zu — wurde nun über die ganze Liste durch einfaches Handheben abgestimmt und alle zehn einstimmig gewählt. Darauf anhaltendes Heulgeschrei und ein Lärm der Wut. Die Wahl war vollzogen.

Auf der Straße formierte sich ein Demonstrationzug, um allen die Wahlen des Moskauer Sowjets zu zeigen und den neu gewählten Sowjet zu begrüßen. Es war ein bunter Zug von allen Schichten der arbeitenden Bevölkerung. Neben typischen Arbeiterfiguren marschierten robuste Arbeitergestalten in ihren Schapelmützen und Lederjacken, Putzfrauen mit roten Kapplüchen. Vom Balcon des Sowjetgebäudes sprach ein Genosse im paar Worte zur ersten feierlichen Versammlung, dann ein lautes, mehrmaliges „Dach“, die „Internationale“, und die Demonstration löste sich auf.

So wählte die Arbeiterkraft von ganz Moskau. Ausgeschlossen sind nur jene, die andere Arbeitstätigkeit ausüben oder für die Allgemeinheit unnütze Arbeit leisten.

Die Wahlen sind ein Verbleiben der Arbeiterkraft, die erst seit kurzer Zeit in Moskau verkehren. Ich sah an einem der letzten Tage einen hinter dem anderen, alle 24 Stück die Twerstaja Straße herauskommen, alle gefüllt mit den Angestellten und geschildert mit Fahnen und Wägen. Vor dem Moskauer Sowjet, der übrigens ebenfalls festlich mit Fahnen und Wägen geschmückt ist und nicht in drei oder vier Stunden der Namen Kenntnis aus lauter Glibbertränke stellen, stellen sich die Wähler auf dem Platz auf, während ein Genosse redete. Ein prächtiges Bild des immer weiter fortschreitenden wirtschaftlichen Erfolgens der Sowjetunion.

Wir werden in den kapitalistischen Ländern noch ungeheure Arbeit leisten müssen, um so weit zu sein wie in Rußland, und besonders wir Frauen werden noch viele Aufgaben zu erfüllen haben, bis wir nicht nur das formelle Stimmrecht, sondern wirklich, volle Gleichberechtigung mit den Männern besitzen wie die russischen Frauen. Dies ist jedoch nur möglich, wenn wir die alte kapitalistische Gesellschaftsordnung beseitigen und als Arbeiterklasse die Macht in unsere Hände nehmen, indem wir in der kommunistischen Partei für dieses Ziel kämpfen.

Wir hier versammelten Arbeiterkorrespondenten erklären, daß wir mit allen Kräften danach trachten werden, durch die Beschreibung des Arbeiterlebens die Idee der Arbeiterkorrespondenten zu verbreiten. Wir werden danach trachten, in jedem Betriebe eine Betriebszeitung zu schaffen, die von den Arbeitern selbst redigiert, gedruckt und verbreitet wird.

Um eine organisierte Arbeit zu ermöglichen, freieren wir an die Schaffung eines Klubs der Arbeiterkorrespondenten von Groß-Prag, um auf diese Weise die Möglichkeit fähiger Zusammenkünfte und gegenseitigen Austausch der Erfahrungen zu schaffen. Wir betradten die heutige Konferenz als einen Beginn.

Indem wir unsere herzlichsten Grüße den Arbeiterkorrespondenten der „Pravda“, der „Roten Fahne“, der „Humanität“ und den Arbeiterkorrespondenten aller Parteipressen senden, sind wir uns dessen bewußt, daß es uns bald gelingen wird, einen engen Kontakt der Arbeiterkorrespondenten der kommunistischen Bewegung der ganzen Welt zu schaffen.

Wenn die Freunde Sowjet-Rußlands durch häufige Ermordung von Arbeiterkorrespondenten der „Pravda“ ihren Haß den Arbeiterkorrespondenten gegenüber zum Ausdruck bringen, ist klar, daß unsere Kapitalisten desto mehr danach trachten, sie zu tun und zu lassen, die Arbeiterkorrespondenten zu verfolgen und ihre Existenzmöglichkeit durch Entlassungen zu zerstören. Aber die Befreiung des Volkes der Kapitalisten den Arbeiterkorrespondenten gegenüber zeigt nur, was für ein ernstes Mittel dies im Kampf des Proletariats gegen den Kapitalismus ist. Alles für die Vergroßerung des Reges der Arbeiterkorrespondenten und der Betriebszeitungen!

So endete die erste Konferenz der Arbeiterkorrespondenten des Tschechoslowakei als Vorläufer von solchen Konferenzen in anderen Tschechoslowakei- und Arbeiterkorrespondenten der übrigen Parteipressen zusammenzufassen haben, in erster Reihe eine Arbeiterkorrespondentenkonferenz in Reichenberg, organisiert von dem deutschen Zentralrat der KPdK, dem „Vorwärts“, es bezieht kein Zweifel, daß das Recht der Arbeiterkorrespondenten das ganze Land umfassen wird und durch ein festes Stützpunkt zur Arbeit der Arbeiterkorrespondenten der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei entstehen wird.